

Heinrich KOLLER, Zur Bedeutung des Vokalspiels AEIOU, Österreich in Geschichte und Literatur 39 (1995) S. 162–170, stellt Überlegungen zur Anlage des sog. Notizbuchs Friedrichs III. an.
Herwig Weigl

Claudia OPITZ, Hedwig RÖCKELEIN, Gabriela SIGNORI, Guy P. MARCHAL (Hg.), Maria in der Welt. Marienverehrung im Kontext der Sozialgeschichte. 10.–18. Jahrhundert (Clio Lucernensis 2) Zürich 1993, Chronos Verlag, 340 S., Abb., ISBN 3-905311-12-7, CHF 44. – Über den Inhalt der in diesem Bd. vereinigten Aufsätze informieren mit weiteren Gesichtspunkten einleitend Claudia OPITZ – Gabriela SIGNORI, Metamorphosen einer Heiligen. Marienverehrung in sozial- und geschlechtergeschichtlicher Perspektive (S. 11–20). Besonders einschlägig für den Historiker ist die dritte Abteilung des Bandes „Maria im politischen Kampf“ (S. 211–334), deren mediävistische Beiträge eigens vorgestellt seien: Klaus SCHREINER, Nobilitas Mariae. Die edelgeborene Gottesmutter und ihre adeligen Verehrer: Soziale Prägungen und politische Funktionen mittelalterlicher Adelsfrömmigkeit (S. 213–242): Kontroversen mit dem Judentum führen zur nicht aus der Bibel belegbaren Behauptung der Herkunft Mariens aus dem Hause David. Adel und Königtum gehören jetzt zu den Wesensmerkmalen Mariens, was im Streit um den Adoptianismus festgeschrieben wurde. Wie sehr Marieninterpretationen in adelige Lebensformen integriert werden konnten, zeigt die Rolle Marias als Patronin für Teilnehmer an den (kirchlich verbotenen) Turnieren, wie sie überhaupt als Patronin des Deutschen Ordens und von Rittergesellschaften Hauptformen ritterlich-christlicher Lebensformen legitimiert. – Dominique IOGNA-PRAT, Politische Aspekte der Marienverehrung in Cluny um das Jahr 1000 (S. 243–251), hebt auf eine „politische Anthropologie“ ab. Maria ist Vorbild für die zölibatären Mönche und die Königinnen und Kaiserinnen. – Gabriela SIGNORI, „Totius ordinis nostri patrona et advocata“: Maria als Haus- und Ordensheilige der Zisterzienser (S. 253–277), verweist auf die Zurückhaltung Bernhards von Clairvaux in Fragen der Marienverehrung. Bernhards Theologie und Spiritualität waren christozentrisch, erst im Umfeld seiner Heiligsprechung wurde er zum Mariendiener umstilisiert. Im ausgehenden 12. Jh. erscheint Maria als Heldin in Wunderbüchern der Zisterzienser (Himmerod, Eberbach, Heisterbach), sie legitimiert den Orden, der sich damals in einer Umbruchphase befand; in Lebensbeschreibungen von Zisterziensern begegnet sie selten. – Hedwig RÖCKELEIN, Marienverehrung und Judenfeindlichkeit in Mittelalter und früher Neuzeit (S. 279–307), relativiert die Vorstellung, im späten MA zerstörte Synagogen seien überwiegend in Marienkirchen verwandelt worden. Die 16 belegten Fälle sind räumlich auf Bayern, Franken, Sachsen, Böhmen und Köln begrenzt. Das spiegelt den politischen Rückhalt der Vorgänge bei Karl IV., den Wittelsbachern und den jeweiligen Städten, für die Marienkirchen Autonomie symbolisierten. Die Typologie Christusgebärrin – Christusmörder bildet den Hintergrund für die Wahl des Patroziniums: die Marienkirchen sind Zeichen der Rache für das Unrecht, das die Juden Christus und (nicht zuletzt durch Verleumdungen) seiner Mutter zugefügt haben sollen. – Guy P. MARCHAL, Die „Metz zuo Neisidlen“: Marien im politischen Kampf (S. 309–321): Der Alte Zürichkrieg hat sich mit einem „Kampf“ marianischer Kultbilder verbunden. – Aus den weiteren